



---

## **Ausschussdrucksache 20(13)137g-Anlage**

---

Anlage zur angeforderten Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 11. November 2024

zu dem Gesetzentwurf des Bundesrates

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Kooperation und Information im Kinderschutz**

**BT-Drs. 20/2912**

**Jörg Backes**

**Mechthild Paul**

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)

in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

## Aktuelle Daten zu Frühen Hilfen

**Faktenblatt** zur Stellungnahme des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Kooperation und Information im Kinderschutz BT-Drs. 20/2912

### Auswirkungen von Armut auf ein gesundes und entwicklungsförderliches Aufwachsen

Die Gesundheit und Entwicklung von Kindern sind stark abhängig von der sozialen Lage ihrer Familie und dies bereits ab dem frühesten Kindesalter. Insbesondere Armut bzw. ein niedriger sozioökonomischer Status geht mit einem erhöhten Risiko für psychische Erkrankungen und einer schlechteren allgemeinen Gesundheit von Kindern einher. Diese Unterschiede nach der sozialen Lage betreffen sowohl die körperliche Gesundheit der Kinder als auch die soziale und emotionale Entwicklung. Sie bestehen schon im Säuglingsalter und treten bei Kleinkindern noch auffälliger in Erscheinung. Dies zeigen Daten der Studie „Kinder in Deutschland 0-3“ (KiD 0-3) des NZFH aus dem Jahr 2022. So stellten Pädiaterinnen und Pädiater bei 11,1 % der Säuglinge aus Familien in Armut (indiziert über den Bezug von Transferleistungen im Haushalt in den vergangenen 12 Monaten) eine Grunderkrankung fest, während 8,1 % der Säuglinge aus Familien ohne Armut eine Grunderkrankung hatten. Bei Kleinkindern dokumentierten Ärztinnen und Ärzte bei Kindern aus armutsbelasteten Familien dann schon 1,5-mal häufiger eine Grunderkrankung (17,5 %) als bei Kindern aus Familien ohne Armut (11,1 %).

Besonders drastisch fielen die Gruppenunterschiede nach sozialer Lage bei der sozialen und affektiven Entwicklung bei den Kleinkindern aus: Der Anteil im Sozialverhalten entwicklungsverzögerter Kleinkinder aus armutsbelasteten Familien war mit 14,6 % etwa doppelt so hoch wie bei Kindern, die ohne Armutsbelastung aufwuchsen (7,4 %). In dieselbe Richtung – jedoch noch stärker ausgeprägt – wiesen die Ergebnisse zur altersgerechten Entwicklung im Bereich der Stimmung und des Affekts (18,5 % vs. 7,6 %).

Klasen, Fionna, Meyrose, Ann-Katrin, Otto, C., Reiss, Franziska / Ravens-Sieberer, Ulrike (2017): Psychische Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisse der BELLA-Studie. In: Monatsschrift Kinderheilkunde, 165, 402–407

Lampert, Thomas / Kuntz, Benjamin (2019): Auswirkungen von Armut auf den Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse aus KiGGS Welle 2. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 62, Heft 7, 1263–1274 <https://doi.org/10.1007/s00103-019-03009-6>

Renner, Ilona / Neumann, Anna / Hänelt, Maria / Chakraverty, Digo / Ulrich, Susanne M. / Lux, Ulrike (2023): Wie geht es kleinen Kindern in Deutschland? Kindliche Gesundheit und Entwicklung. Faktenblatt 3 zur Studie »Kinder in Deutschland 0-3 2022«. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln <https://doi.org/10.17623/NZFH:KiD-2022-FB3>

### Psychische Belastungen und Erkrankungen nehmen zu

Psychische Belastungen und Erkrankungen bei Eltern kleiner Kinder sind von 2015 zu 2022 angestiegen. Im Jahr 2022 berichteten von den in der Studie KiD 0-3 befragten Eltern 5,9 % klinisch bedeutsame Symptome einer Depression oder Angststörung. Weitere 15,6 % der Befragten berichteten Symptome, die auf eine moderate psychische Belastung hinweisen.

Insgesamt war damit im Jahr 2022 in Deutschland etwa ein Fünftel (21,5 %) aller Mütter und Väter mit kleinen Kindern psychisch belastet. Die Vorgängerstudie aus dem Jahr 2015 ergab bei den befragten Eltern Prävalenzen einer psychischen Belastung von insgesamt 15,7 %. 4,4 % der Eltern berichteten 2015 eine Symptomatik, die als klinisch relevant definiert wird, weitere 11,3 % waren zumindest moderat psychisch belastet. Somit zeigten sich sowohl für die moderate psychische Belastung als auch für die klinisch bedeutsame psychische Symptomatik im Jahr 2022 höhere Prävalenzen als noch 2015.

Es gibt Hinweise darauf, dass auch Fachkräfte im Gesundheitswesen vermehrt psychische Erkrankungen bei Eltern von kleinen Kindern beobachten: In einer aktuellen bundesweit repräsentativen Befragung (2024) von Mitarbeitenden in deutschen Geburtskliniken (N = 205) gaben die Fachkräfte an, dass im Mittel bei 11 % der Familien in Geburtskliniken „Anzeichen für eine psychische Erkrankung von Mutter und/oder Vater“ zu beobachten sind. In einer vergleichbaren Erhebung im Jahr 2017 waren es noch 8 % der Familien.

Hänelt, Maria / Neumann, Anna / Lux, Ulrike / Renner, Ilona (im Druck): Aufwachsen in einem psychisch belasteten Familienumfeld: Ergebnisse der bundesweit repräsentativen Studie „Kinder in Deutschland 0-3 2022“. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 67, Heft 11

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH): ZuFa Monitoring Geburts- und Kinderkliniken 2024

<https://www.fruehehilfen.de/forschung-im-nzfh/kooperations-und-schnittstellenforschung/zusammen-fuer-familien-zufa-monitoring-gesundheit-und-fruehe-hilfen/zufa-geburts-und-kinderkliniken-2024/> (7. November 2024)

## **Unterstützungsbedarf bei alleinerziehenden Eltern**

Alleinerziehende Eltern kleiner Kinder stehen vor vielfältigen Herausforderungen und berichten von einem hohen Unterstützungsbedarf. Tiefeninterviews mit alleinerziehenden Müttern aus der Erreichbarkeitsstudie des NZFH verdeutlichen, dass insbesondere in grundlegenden Bereichen wie Finanzen, Kinderbetreuung und Berufstätigkeit erheblicher Bedarf an Unterstützung besteht. Zudem äußern die Mütter den Wunsch nach Beratung, die auf ihre spezielle Lebenssituation zugeschnitten ist, sowie nach einem intensiven Austausch mit anderen (alleinerziehenden) Müttern. Häufig decken universelle (Gruppen-)Angebote diese Bedürfnisse jedoch nicht ab und können sogar zu Erfahrungen von Ausgrenzung und Stigmatisierung führen.

Daten aus zwei repräsentativen Bevölkerungsstichproben stützen diese Befunde, und zeigen, dass alleinerziehende Mütter von null- bis dreijährigen Kindern unterstützende, universell zugängliche medizinische und familienbildende Gruppenangebote wie Geburtsvorbereitungskurse oder Eltern-Kind-Gruppen seltener wahrnehmen als Mütter in Paarfamilien. Um die Erreichbarkeit und Nutzung niedrigschwelliger (Gruppen-)Angebote für alleinerziehende Mütter zu fördern, ist eine zielgruppengerechte Gestaltung dieser Angebote erforderlich. Eine stigma-, bedarfs- und zielgruppensensible Ansprache und Haltung der Fachkräfte, wie sie den Frühen Hilfen immanent ist, kann die Teilhabe alleinerziehender Eltern stärken. Die systemübergreifenden Kooperationen und ihr Netzwerkwissen können Fachkräfte in den Frühen Hilfen nutzen, um nach passenden (Gruppen-)Angeboten zu suchen und Alleinerziehende dorthin zu vermitteln.

Van Staa, Juliane / Renner, Ilona (2024) „Es ist halt ein ganz anderes Leben, was man da führt“. Perspektiven alleinerziehender Mütter mit kleinen Kindern und Implikationen für eine bedarfsgerechte Unterstützung. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 44, Heft 1, 74-90 <https://doi.org/10.3262/ZSE2401074>

Lux, Ulrike / Entleitner-Phleps, Christine / Langmeyer, Alexandra .N. / Löchner, Johanna / Walper, Sabine / Ulrich, Susanne M. (2023): Belastungslagen von Alleinerziehenden-, Stief- und Kernfamilien und Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten. Befunde aus zwei repräsentativen deutschen Studien. In: Gesundheitswesen 85(11), 975-981. <https://doi.org/10.1055/a-2106-9582>

### **Familien mit kleinen Kindern durch Corona-Pandemie stark belastet**

Eltern von null- bis dreijährigen Kindern empfanden ihre Situation während der COVID-19-Pandemie häufig als stark belastend, wobei deutliche Unterschiede je nach sozialer Lage sichtbar wurden. Die Pandemie hatte sowohl nach Einschätzung der Eltern als auch aus pädiatrischer Sicht negative Effekte auf die soziale und emotionale Entwicklung von Kleinkindern. Diese Auswirkungen waren bei Kindern aus armutsbelasteten Familien stärker ausgeprägt als bei Kindern aus Haushalten ohne staatliche Grundsicherungsleistungen. Auch Familien mit erhöhten Fürsorgeanforderungen durch das Kind berichten häufiger von solch negativen Auswirkungen. Um die psychosozialen Belastungen, die durch die Pandemie entstanden sind, abzumildern und Kindern bessere Chancen auf ein gesundes, förderliches Aufwachsen zu ermöglichen, ist eine stigmatisierungsfreie und niedrigschwellige Unterstützung für Familien in Bedarfslagen entscheidend.

Diese Befunde fanden ebenfalls Eingang in dem Abschlussbericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe (IMA) „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“ vom 8.3.2023 zum Handlungsfeld Frühe Hilfen: „(...) Die IMA sieht eine langfristige Dynamisierung und Erhöhung der Mittel für die Frühen Hilfen nicht zuletzt aufgrund der in und durch die Pandemie gestiegenen Bedarfe auch über 2023 hinaus als erforderlich an.“

Renner, Ilona / Ulrich, Susanne M. / Neumann, Anna / Chakraverty, Digo (2023): Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in der COVID-19-Pandemie: Belastungserleben und Entwicklungsauffälligkeiten unter Berücksichtigung der sozialen Lage. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 66, Heft 8, 911–919 <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03744-x>

Lux, Ulrike / Neumann, Anna / Renner, Ilona / Ulrich, Susanne M. (2024): Aufwachsen während Corona – Wie geht es Familien mit Kindern mit erhöhten Fürsorgeanforderungen und welche Angebote nutzen sie? In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 71(1), 3-17 <http://dx.doi.org/10.2378/peu2024.art02d>

### **Kooperation und Vernetzung mit Gesundheitswesen gelingt**

In den NZFH-Kommunalbefragungen werden detaillierte Daten dazu erhoben, in welchen Einrichtungen und Kontexten Lotsensysteme verankert sind. Ein Vergleich der Befragungsergebnisse der Jahre 2017 und 2020 zeigt eine deutlich zunehmende Kooperation zwischen Kommunen und Lotsendiensten, insbesondere in Geburtskliniken, Kinderkliniken und pädiatrischen Praxen. Im Rahmen des ZuFa-Monitorings wurden 2017 Mitarbeitende in 383 der 673 Geburtskliniken in Deutschland zu Lotsenaktivitäten befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass bereits 29 % dieser Kliniken 2017 einen Lotsendienst eingerichtet hatten oder dies konkret planten. Seitdem hat sich dieser Anteil weiter deutlich erhöht.

Um die Versorgung psychosozial belasteter Familien mit kleinen Kindern zu verbessern, entwickelte das NZFH in Zusammenarbeit mit der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg bereits im Jahr 2010 die sogenannte „PATH-Intervention“ (Pediatric Attention To

Help). Diese umfasst eine spezielle Schulung der Kinderärztinnen und -ärzte sowie die Teilnahme an interdisziplinären Qualitätszirkeln Frühe Hilfen (IQZ). Die IQZ werden inzwischen deutschlandweit in vielen Kommunen durchgeführt. Ziel ist es, die sektorenübergreifende Vernetzung und Kooperation der Kinder- und Jugendhilfe und des Gesundheitswesens im Sozialraum zu stärken sowie Kinderärztinnen und Kinderärzte darin zu unterstützen, familiäre Belastungen und Hilfebedarfe von Familien besser zu erkennen, Familien bei Bedarf über Frühe Hilfen zu informieren, zur Inanspruchnahme zu motivieren und passgenau in das kommunale Unterstützungsangebot zu vermitteln. Die Wirkungsevaluation der PATH Intervention hat gezeigt, dass diese Ziele erreicht werden. Zudem ist die Akzeptanz bei allen Beteiligten, Ärztinnen und Ärzten, Eltern und Netzwerkpartnern sehr hoch, die Kosten sind vertretbar.

Metzner, Gloria / Horstmann, Sabine / Barth, Michael / Giesler, Jürgen M. / Jünemann, Susanne / Kaier, Klaus / Schlett, Christian / Schroeder, Nora / Siebolds, Marcus / Sinss, Frank / van Staa, Juliane / Glattacker, Manuela / Renner, Ilona (2022): Evaluation of a cross-sectoral care intervention for families with psychosocial burden: a study protocol of a controlled trial. In: BMC Health Services Research, 22(1), 475 <https://doi.org/10.1186/s12913-022-07787-9>

Schlett, Christian / Metzner, Gloria / Höhn, Cindy / Giesler, Jürgen M. / Barth, Michael / Kaier, Klaus / van Staa, Juliane / Horstmann, Sabine / Jünemann, Susanne / Siebolds, Marcus / Renner, Ilona / Glattacker, Manuela (2024): Identifikation psychosozial belasteter Familien in pädiatrischen Praxen. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz. <https://doi.org/10.1007/s00103-024-03962-x>

## Spannungsfeld Fachkräftesicherung

Die Anzahl der von Kommunen gemeldeten Beschäftigungsverhältnisse im Bereich der aufsuchenden Betreuung und Begleitung durch Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegenden ist seit 2015 stetig von 2.149 auf 2.713 im Jahr 2020 gestiegen (2017: 2.404). Im Durchschnitt waren 2020 etwa fünf Gesundheitsfachkräfte pro Kommune tätig, wobei die Verteilung der personellen Ressourcen von Kommune zu Kommune teils stark variierte. Seit 2015 nahm die Gesamtzahl der Vollzeitäquivalente (40 Wochenstunden) um mehr als 50 zu; im Jahr 2020 entsprachen die Beschäftigungsverhältnisse in den Frühen Hilfen einem Umfang von 521,9 Vollzeitäquivalenten. Dies entspricht durchschnittlich 1,29 Vollzeitstellen pro Kommune, verglichen mit nur 1,03 Vollzeitäquivalenten im Jahr 2015. Dennoch berichteten knapp die Hälfte der Kommunen (47,5 %) im Jahr 2020, dass sie weiterhin eine Unterversorgung an Gesundheitsfachkräften aufwiesen. Die betroffenen Kommunen schätzten den deutschlandweiten Bedarf auf zusätzlich 217,3 Vollzeitäquivalente, um eine bedarfsgerechte Versorgung sicherzustellen. Bis 2023 stieg dieser Wert weiter an und lag bei 273,8 fehlenden Vollzeitäquivalenten.

Befragt zu den Problemen bei der Ausweitung des Einsatzes von Gesundheitsfachkräften, gaben 47,2 % der Kommunen für das Jahr 2020 an, dass die finanziellen Mittel nicht ausreichen. Für das Jahr 2023 stieg dieser Wert auf 58,4 % an. Für das Jahr 2020 gaben zudem 33,1 % der Kommunen an, dass unterschiedliche Erwartungen über die Höhe der Vergütung ein Problem darstellen.

Ulrich, Susanne M. / Peterle, Christopher / Küster, Ernst-Uwe (2023): Familienbegleitende Gesundheitsfachkräfte in den Frühen Hilfen. Faktenblatt zu den NZFH-Kommunalbefragungen. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln <https://doi.org/10.17623/NZFH:FBKBGfK>

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (Hrsg.) (2024): Monitoring Frühe Hilfen. Wissenschaftlicher Bericht 2023 zur Bundesstiftung Frühe Hilfen. Köln <https://doi.org/10.17623/NZFH:Bericht-BSFH-2023>